



Unterwegs auf dem Kitzbüheler Alpen-Trail: Um die Route immer im Blick behalten, muss auch Bergführer Wastl Fürstaller (Bild unten links, Mitte) mal auf die Karte schauen.

Fotos: Christian Schreiber, Valentin Widmeyer



In sechs Tagen durch die Kitzbüheler Alpen

Tirol Kitzbühel? Hahnenkammrennen, klar. Aber in der Region kann man es auch gemächlicher nehmen. Die neue, geführte Mehrtagestour ist eine komfortable Skireise für Tiefschnee-Fans.

Christian Schreiber

Im Gegensatz zu Wastl Fürstaller ist uns jetzt nicht nach Singen zumute. Wastl ist Bergführer und bringt uns in sechs Tagen per Ski quer durch die Kitzbüheler Alpen. Nun stehen wir oben an einem grandiosen Hang am Steinbergstein. Toller Pulverschnee, aber ultrasteil. Wastl «ganzstolz» in die kalte, klare Bergluft: «Wenn du fühlst dich wohl, mach Urlaub in Tirol!» Und wedelt los.

Wenn wir unsere Gefühle gesanglich ausdrücken müssten, kämen wohl Rammstein- oder Motörhead-Texte über unsere Lippen; die zugehörigen schnellen, tiefen Bässe, die in die Magenruhr fahren, liefert unser Herzschlag. Dann kippen die Skier nach vorne – und ab gehts. Dabei muss man klar sagen: Die Durchquerung der Kitzbüheler Alpen ist keine hochalpine Expedition, bei der man von einer Herausforderung in die nächste schlittert. Vielmehr handelt es sich um eine sportliche Unternehmung, die jede und jeder mit Kondition und Tiefschnee-Erfahrung gut meistern kann.

Man bewegt sich nur selten jenseits der 2000-Meter-Linie, weil auch die Gipfel kaum diese Marke übersteigen. Die Aufstiege mit 1100 bis 1500 Höhenmetern pro Tag dauern bis zu vier Stunden, dann geht es wieder hinunter ins Tal, wo gemütliche Unterkünfte und das Gepäck warten, das ein fleissiger Taxifahrer für uns von einem Standort zum nächsten chauffiert.

Im Rucksack befinden sich neben Znüni und Tee nur Lawinenschaufel und Sonde, die bei

unserem Trip zum Glück unangetastet bleiben. Kurz zusammengefasst ist der Kitzbüheler Alpen-Trail, der das einprägsame Kürzel KAT trägt, eine neue, komfortable Skireise für Tourengeher, die sich um nichts kümmern müssen.

Ein Gasthaus mit eigenem Wasserkraftwerk

Der Steilhang ist gemeistert, das Gelände wird flacher, das Herz beruhigt sich. Am Ende des Tages gleiten wir auf einem sanften Forstweg Richtung Windautal, der einzige Begleiter ist die Windauer Ache. Der Wildbach rauscht kraftvoll, er hat kaum Zeit, sich als Eiszapfen für den Winter zu manifestieren.

Was wir jetzt noch nicht ahnen: Der freche Fluss bringt uns heute ums Saunavergnügen, das dringend nötig wäre, um die schlappen Muskeln auf morgen vorzubereiten. Wastl jedenfalls weist bei jedem Stopp auf die

Finnische im Gasthaus Steinberg hin. «Das gönnen wir uns heute, das tut gut.» Als wir dann auf der Terrasse sitzen, über die hohen Holzstapel staunen, die in der Sonne einen frühlingshaften Duft nach Harz und Kiefern verströmen, eröffnet uns die Bedienung: Die Sauna ist Geschichte, weil das Gasthaus mittlerweile ein Wasserkraftwerk hat, dessen Strom nur für Licht und Küche reicht.

Wir sind erheitert. Aber: Es bleibt die einzige Enttäuschung der Woche.

Mit dem Schneemobil gehts ins Paradies

Vereinfacht gesagt durchqueren die KAT-Teilnehmer den Kitzbüheler Gebirgszug von West nach Ost. Man steigt in Hopfgarten ein, das nur einen Katzensprung von Kitzbühel entfernt ist, wo am kommenden Wochenende wieder die berühmte Streif im Mittelpunkt steht. Das Finale feiert

der Tourengeher in Fieberbrunn. Dazwischen verkehrt eine emsige Zuglinie, die die Rückkehr zum Ausgangspunkt einfach macht. Wenn der Schnee in Talnähe nicht reicht, ist hin und wieder mal ein Taxi nötig, um zum Start- oder Endpunkt einer Tagestour zu gelangen. Was aber auch passieren kann: Schneeschüffler Wastl macht eine spontane Planänderung, weil er von einem Kollegen gehört hat, dass die Bedingungen einen Berg weiter besser sind. Dann weicht man ein Stück von der geplanten Linie ab, kommt dafür aber in den Genuss perfekten Pulvers. Das ist vor allem der Fall, wenn es länger keinen Niederschlag gegeben hat und die gängigen Routen schon versperrt sind.

So steigen wir an Tag vier in ein Schneemobil im Kitzbüheler Skigebiet, das uns ins Schneeparadies bringt. Technische Unterstützung gehört teils zum

Programm, denn an zwei Tagen sind Freeride-Touren vorgesehen, die mehr oder weniger auch der Erholung dienen sollen.

So geht es etwa in Fieberbrunn auf der Suche nach dem perfekten Hang mit Sessellift und Co. in die Höhe. Einige Teilnehmer haben sich ausgeklinkt, um einen echten freien Tag einzulegen. Das gelingt auch dank Hotels mit feiner Wellness-Abteilung. «Endlich Sauna!», ruft Wastl und jagt den finalen Hang hinunter.

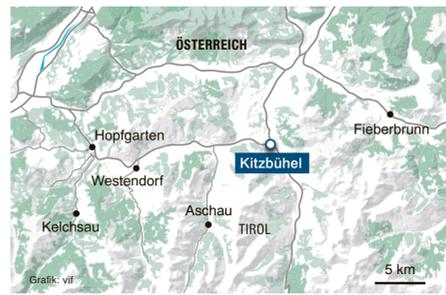
No-go-Area für Champagner-Schlürfer

Die Unterkünfte während der Tour sind recht unterschiedlich. So wohnen wir mal in 4-Stern-Hotels, mal in einfachen Gasthöfen oder einer Alpenvereins-hütte, wo es nur Etagen-Bad und -WC gibt. Das hat aber seinen Charme, denn so lernt man die ganze Bandbreite kennen, die die Region zu bieten hat.

Festzuhalten bleibt auch: Die Tour hat zwar einen prominenten Namensgeber – die Orte und Täler, die wir besuchen, sind aber Gegenentwürfe zu Kitzbühel. Zum KAT zählen zum Beispiel Westendorf oder Aschau, die man getrost als No-go-Area für Champagner-Schlürfer bezeichnen kann. Kitzbühel ist weit weg, obwohl es so nahe ist. Auch Wastl Fürstaller ist mehr Bier- denn Champagner-Freund. Der 68-Jährige ist seit fünf Jahrzehnten zu Fuss oder per Ski in den Bergen unterwegs. Sein Credo abseits der Piste: «Macht nicht nach, was ich vormache.» Während wir am Gipfel eine kräftige Tiroler Jause auspacken, ernährt er sich von Schokolade, Guetsli und Äpfeln. «Von Speck und Wurst kriegt ich Durst.» Und das kann sich Wastl nicht leisten, denn in seinem Rucksack ist kein Platz für Getränke. «Ich kann das, den ganzen Tag nichts trinken. Dafür schmeckt das Bier am Abend umso besser.»

Wenn der erste Durst gestillt ist, erzählt Wastl aufregende Geschichten aus aller Welt. Es hat Jahre gegeben, da hat er nur zehn Wochen zu Hause in Tirol verbracht. Ein Wunder, dass da noch Zeit war, mit seinen Kollegen musikalische Auftritte hinzulegen. Wastl an der Posaune. Wenn er Luft geholt hat, hat er ein Gstanzl ins Mikro geträllert. «Heute sing ich nur noch am Berg.» Seine Begleiter freuts, denn es hebt die Stimmung und nimmt die Angst vor der nächsten steilen Abfahrt.

Die Reise wurde unterstützt von der Kitzbüheler Alpen Marketing GmbH; kitzbueheler-alpen.com



Nächste Termine: Ende Januar und Anfang März

Anreise: Mit dem Zug von Zürich in knapp fünf Stunden mit einem Umstieg (Wörgl) zum Ausgangspunkt nach Hopfgarten; sbb.ch **KAT-Skitour:** Sechs Etappen von Hopfgarten nach Fieberbrunn. Sieben Übernachtungen inkl. Halbpension und Bergführer ab 1890 Euro pro Person. Ebenso inkludiert: Skilift-Tickets, Lunchpakete, Gepäcktransport, Transfers und Rückfahrt zum Ausgangspunkt in Hopfgarten. Teilnehmerzahl: 4 bis 7 Personen. Nächste Termine: 28. Januar bis 4. Februar, 4. bis 11. März; kitzbueheler-alpen.com; kitzbuehelerbergfuehrer.at

«Am Anfang hast du wundgescheuerte Fersen, danach kannst du bis ans Ende der Welt laufen»

Christian Zimmermann ist 3392 Kilometer von Solothurn nach Moskau gewandert – mit einem Einkaufswagen als «Rucksack». Total durchgeknallt oder einfach genial? Ein Reisebericht.

«In meinem Leben war ich dem Reisen war ich Landschaftsgärtner. Dann besuchte ich mit meinem Bruder eine dieser live moderierten Diashows, und wir fanden: Das können wir auch! Das war vor genau 30 Jahren. Seither bereisen wir abwechslungsweise die Welt und gehen danach mit unseren Reportagen auf Tournee.

Meine erste Reportagerese führte mich durch Alaska und Kanada. Mit dem Kanu fuhr ich den ganzen Yukon River hinunter. 1993 war das, da war ich 25. Später kamen Kuba, Neuseeland, Island, Schottland dazu – und irgendwann der Punkt, wo ich davon leben konnte. Klar, als Gärtner würde ich mehr verdienen. Aber die Rolle des globetrotters, von der Hand in den Mund lebenden Kleinkünstlers macht mir definitiv mehr Spass. Aber selbst da kehrt mal Routine ein. Unsere Shows funktionieren meist nach dem Prinzip: Flug, Mietwagen, vier Monate unterwegs, schöne Fotos schiessen. 2016 hatte ich mal wieder Lust auf etwas mehr Abenteuer – und beschloss, Australien von Norden nach Süden zu durchwandern. Und zwar allein. Was bedeutet: Ich würde neben der ganzen Ausrüstung bis zu 30 Liter Trinkwasser dabeihaben müssen. Bloss, wie transportierst du das?

Mein Bruder fragte: «Warum nicht ein Einkaufswägelchen? Die kannst du für einen Stutz mieten.»

Ein Rucksack kam natürlich nicht infrage. Und diese zweirädrigen Anhänger, die man sich um die Hüfte schnallt, sind nicht mein Ding. Vielleicht eine Schubkarre? Irgendwann meinte mein Bruder: «Chrigo, warum nimmst du nicht eins dieser Einkaufswägelchen? Die kannst du für einen Stutz mieten, und genug Platz hast du auch.»

Ich war erst baff. Und dann begeistert. Um sieben Ecken erfuhr ich von einer Bude in Darwin an der australischen Nordküste, die solche Wägelchen vertrieb. Ich rief dort an, zusammen kreierten wir eine Sonderanfertigung mit starrer Vorderachse und offroadtauglichen Vollgummirädchen – und weil die Inhaber so begeistert waren von meinem Vorhaben, bekam ich mein Wägelchen sogar geschenkt.

Seinen Namen erhielt es unterwegs. Im Städtchen Katherine, genauer: in der berühmten School of the Air, von der aus Kinder, die auf abgelegenen Farmen leben, früher via Funk und heute übers Internet unterrichtet werden. Eine Lehrerin, die im Outback an mir vorbeigefahren war – sie hätte erst geglaubt, ich sei eine Fata Morgana, sagte sie –, hatte mich eingeladen. Ich erzählte den Kids am Bildschirm, was ich so mache, und fragte, ob sie sich einen Namen für mein Gefährt ausdenken könnten, und eines rief: «Mrs. Molly the Shopping Trolley!» Perfekt. Mein ganzer Hausrat findet in Molly Platz:



Ein Rucksack kommt für Christian Zimmermann nicht infrage: Unterwegs in Polen (oben) und in einem Wald in Lettland.

Fotos: Die Weltentdecker



Zelt, Schlafsack, die wenigen Ersatzkleider, Gaskocher, haufenweise 2-Minute-Noodle-Soups und Büchsen-Chili. Nicht gerade «Gault Millau», aber mir schmeckte.

Schon während meines Marschs durch Australien begann ich zu überlegen, wohin es als Nächstes gehen sollte für mich und Molly; denn bereits da war klar, dass das nicht unser letzter gemeinsamer Trip gewesen sein würde. Und so wuchs die Idee in mir: einfach mal vor der Haustür in Flumenthal, Solothurn, starten – und drauflosmarschieren. Das wars!

Später, zu Hause, setzte ich mich an den Compi und zog auf der Landkarte einen Radius von 3500 km um mein Domizil, um zu sehen, wo ich überall hin könnte. Jede Richtung wäre möglich gewesen, das Nordkap, Afrika... Aber: Osteuropa war für mich bisher ein weisser Fleck,

und das reizte mich enorm. So kam ich auf Moskau.

Anfang Mai 2019 ging es los. Es war bitterkalt, der Jura war noch weiss bedeckt, an der Abschiedsparty flachten Freunde: «Hast du die Schneeketten für Molly eingepackt?» III Tage war ich unterwegs, der Donau entlang nach Wien, dann nach Tschechien hoch, weiter durch Polen, Krakau, der Ostgrenze Polens entlang gen Norden, durch Litauen und Lettland bis nach Russland. Im Schnitt schaffte ich 35 Kilometer am Tag, je nach Gelände und Wetter. Einmal pro Woche lege ich einen Ruhetag ein. Die ersten fünf, sechs Wochen hat man wundgescheuerte Fersen, danach kannst du bis ans Ende der Welt laufen.

Manchmal fühlt es sich unterwegs auch an wie am Ende der Welt. Da ist nur das Knirschen der Strasse unter deinen Füssen und das Zwitschern der Vögel.

Aber genau das liebe ich. Nie würde ich mich beim Gehen mit Musik beschallen. In der Nacht hörst du jedes Rascheln vor dem Zelt; da würde sich vielleicht einer, der noch nicht so oft unterwegs war, schon fragen, ob das ein Bär da draussen ist oder ein Russ mit bösen Absichten. Mir geht diese Art von Angst komplett ab. Ich bin auch noch nie auf den Gedanken gekommen, eine Reise abzubrechen, egal, wie sehr es ghudlet hat. Und das Alleinsein halte ich auch gut aus.

Trotzdem freuts mich, wenn ich bisweilen auf jemanden treffe und sich ein kleiner Schwatz ergibt. Das passierte unterwegs nach Moskau oft, vor allem ab der tschechischen Grenze. Und kein Tag, an dem ich nicht beschenkt wurde. Mal gab es paar Tomaten aus dem Garten, mal ein Bier, bisweilen wollten sie mir auch Geld geben. Wohl, weil ich etwas hilfsbedürftig aussehe, so unra-

siert und mit diesem Wägelchen. Mit Händen und Füssen zu erklären, warum ich es nicht brauchte, war teils gar nicht so einfach!

Es mag abgedroschen klingen, aber: Die Begegnungen sind das Schönste an dieser Art zu reisen. Man kommt durch Orte, die der Durchschnittstourist nie ansteuern würde. Die Leute dort haben Freude, dass sich mal jemand für sie interessiert. Und sie haben nicht viel, aber sie geben alles. In Polen lud mich eine Bauernfamilie zum Kaffee ein; aus dem Kaffee wurde ein Znacht, aus dem Znacht eine Übernachtung. Als ich in Lettland in einem Wäldchen campierte, fuhr einer im Traktor vorbei – und kam kurz darauf wieder übers Feld zurückgeholpert, mit einem Proviantpaket. Ich glaube, wenn man nicht mit dem fetten Mercedes-Campervorfährt, sondern mit einer Molly, dann ist das eher eine Begegnung auf Augenhöhe.

Das alles scheint schon eine Ewigkeit her zu sein. Nach meiner Rückkehr kam erst die Pandemie, wegen der ich auch meine Vortragstournee zweimal verschieben musste, dann der Krieg. Wenn man so viel Herzlichkeit erlebt hat wie ich in Russland, dann tut es jedes Mal weh, wenn man hört, wie dieses Volk nun als Ganzes verteuftelt wird. Die Leute dort wollen doch auch nur in Frieden leben, ihre Familie in Sicherheit wissen, einen Job nachgehen. Die wünschen doch den Putin auch ins Pfefferland.

Du kommst durch Orte, die ein Tourist nie ansteuert. Die Leute dort freuts, dass sich mal einer für sie interessiert.

Jedenfalls: Eines Tages stiess ich mein Wägelchen endlich über den Roten Platz. Ich gönnte mir drei Nächte in einem Hotel und etwas Sightseeing, dann gings nach Hause. Was fast das grösste Abenteuer war, übrigens. Molly konnte ich nicht einschiffen wie damals in Australien, wir mussten fliegen. Mit Aeroflot, weil das die einzige Fluggesellschaft ist, die bis zu 50 Kilo eincheckt – Molly bringt es leer auf 42.

Ich hatte die telefonische Zusage, was freilich nicht viel nützt, wenn man in die riesige Ankunftshalle tritt mit ihren 180 Check-ins, keine Ahnung hat, wohin, und schon nach zehn Metern das erste Mal von grimmigen Securitys angehalten wird.

Viele klärende Gespräche und unzählige Scans an diversen Sicherheitskontrollen später – Molly passte gerade so durch, wie ein Truthahn im Ofen – waren wir dann im Flieger. Mein Ticket kostete 16'000 Rubel, Molly flog sozusagen Businessclass mit, für 25'000 Rubel. Aber keinen Moment kam mir in den Sinn, sie zurückzulassen. Für mich ist sie viel mehr als nur ein Stück Metall, ich spreche unterwegs auch gelegentlich zu ihr, «Gäll, Molly, das war wieder ein Depp, dieser Autofahrer!»

Ich will unbedingt wieder mit ihr auf die Piste. Wohin es das nächste Mal geht? Teheran würde mich von der Strecke her wehnen; das ist derzeit natürlich nicht realistisch. Island vielleicht. Oder Marrakesch? Mal sehen. Was ich allen mitbringen möchte: Wag euch hin und wieder aus eurer Komfortzone raus. Es muss ja nicht gleich ein monatelanger Marsch sein. Nur schon eine Nacht auf einer Berghütte, wo man mal nicht duschen kann und merkt, wie grandios es ist, am Ende des Tages etwas Warmes im Teller zu haben: Das relativiert die Alltagsprobleme schon sehr. Es erdet und schenkt einem eine tiefe Zufriedenheit. >>>

Aufgezeichnet von Paulina Szczesniak

Auf seiner Vortragstournee (bis 27.3.) erzählt Christian Zimmermann live von seiner Reise. Daten und Orte: dielweltentdecker.ch